

Drei Wege der Homöopathie in Europa

Die Homöopathie steht unter Druck. Früher wie heute geht es um die Frage: Darf und kann die homöopathische Heilbehandlung existieren, wenn Geräte kein einziges Molekül in der Heilsubstanz messen? In vielen Ländern engagieren sich Homöopathen für Aufklärung, Wahlfreiheit und Qualität der Behandlung. Homöopathen aus Deutschland, England und der Türkei erzählen von ihren Herausforderungen als Therapeuten im Zeitgeist des 21. Jahrhunderts. Dabei geht es um Länder, die Wiege dieser Heilkunst sind oder Länder wie die Türkei, die jungfräulich erste Gesetze verabschieden. Im Vordergrund steht die Toleranz gegenüber den Homöopathen untereinander.

Die im Folgenden wiedergegebenen Interviews entstanden für das angestrebte Buchprojekt »Homöopathie in Europa im 21. Jahrhundert«. Die vorgestellten Situationen scheinen stellvertretend für die Rahmenbedingungen der Heilberufe insgesamt zu sein und sollen dafür sensibilisieren wie brisant derzeit die rechtliche Anerkennung von Heilpraktikern ist.

Deutschland und die Herausforderung von einer einheitlich guten Ausbildung

(Carl Classen, Interview am 14.10.2013, Karlsruhe)



Abb. 1: Carl Classen, Malea Birke

Carl Classen ist Heilpraktiker und Vorstand des Verbands Klassischer Homöopathen Deutschlands (VKHD). Von seiner Praxis in Karlsruhe hat er sich bis in die europäische Politik eingemischt: Es geht ihm um eine einheitliche Qualität in der homöopathischen Ausbildung. Er will die Vorwürfe entkräften, dass es keine klaren Kriterien für die homöopathische Behandlung gibt. Die Homöopathie habe das Potenzial das Bewusstsein zu verändern, sagt er. Es gehe um ein neues Denken und einen grundlegenden Wandel im wissenschaftlichen Denken. Das bekämpften einige. »Es ist ein Weltanschauungskrieg, der da läuft«, sagt er.

Es gehe auch um das Verhältnis zwischen homöopathisch arbeitenden Ärzten und Heilpraktikern: Es zähle die Fachkompetenz und dennoch gebe es Gräben, die mit dem Berufsstand zu tun hätten. Für die Zukunft werden Sympathien und Antipathien zwischen beiden Berufsständen nicht mehr wichtig sein.

»Es spielt für die Homöopathie insgesamt eine Rolle, dass wir gemeinsam die Homöopathie nach Vorne bringen, statt uns gegenseitig zu bekämpfen«, sagt er. Gemeinsame Ziele gebe es im Arzneimittelrecht. Bei Ausbildungsrichtlinien fahre hingegen jeder sein eigenes Projekt.

Die homöopathische Ausbildung sei nicht leicht. Das Bücherwissen zu verlebendigen, sei ein ordentliches Stück Weg, so Classen. Es sei wichtig, nicht in Klischees zu verfallen. »Die Homöopathen in Deutschland haben den Vorteil, dass sie nichts von den Quellen übersetzen müssten. Wir können uns relativ einfach Hahnemann aneignen, auch wenn er nicht einfach zu lesen ist.«

Grundlage der Diskussion ist die rechtliche Situation in Deutschland: Der Begriff »Homöopath« ist nicht geschützt. In Deutschland braucht man keine Zulassung, um Homöopath zu sein. Voraussetzung ist die Zulassung als Arzt oder Heilpraktiker. Das bedeutet, dass jeder Homöopath selbst entscheiden kann, was

ihm für seine Ausbildung reicht. Oft werden Methoden gemischt angewendet.

Classen beschreibt die Entwicklung: »Historisch haben sich zwei grundlegende Definitionen entwickelt. Einmal die »populäre« der Homöopathie als Synonym für Naturheilkunde. Und einmal die wissenschaftliche, die die Homöopathie als Methode meine. Es gibt sehr verschiedene Richtungen der Behandlung, aber wenigstens den Konsens, dass nur ein Mittel verwendet wird.« Dieses unterschiedliche Verständnis hat Auswirkungen bis ins Finanzielle hinein, sagt Classen: Derzeit könne unter Homöopathie alles abgerechnet werden, was entfernt darunter falle. Dazu gehörten zum Beispiel Kräuterkwickel oder Bachblüten. Die homöopathisch arbeitenden Ärzte würden das anders handhaben: Sie hätten in ihrem Gebührenverzeichnis klar definierte Kriterien, was eine homöopathische Behandlung ausmache. Den homöopathisch arbeitenden Heilpraktiker bleibe ein Misch-Masch-Begriff in der Wahrnehmung und Abrechnung, beschreibt Classen.

Ob die homöopathisch arbeitenden Heilpraktiker sich aus den Heilpraktiker-Verbänden lösen und eigene Berufsverbände gründen sollen, will er offen lassen. Berufsrechtlich brauchten Homöopathen immer noch die Heilpraktikerzulassung, auch wenn der »HomöopathIn« ein eigener Beruf wäre. Das käme einer Einzelzulassung gleich. Politisch würde das die Heilpraktiker noch weiter zersplittern. Das sei ein Problem.

»Es braucht Öffentlichkeitsarbeit, was Homöopathie ist und einen klaren Auftritt.«

Nur gemeinsam würden die Heilpraktiker von der Politik wahrgenommen, sagt Classen. Kein Politiker würde ein Ohr haben, wenn der Akupunkteur komme und der Ayurveda-Therapeut oder der Homöopath, um politisch ihre Interessen zu besprechen. Die Homöopathie müsse sich derzeit durch einheitliche Qualität beweisen, was sie könne. »Es braucht Öffentlichkeitsarbeit, was Homöopathie ist und einen klaren Auftritt«, so Classen. Aufklärung dürfe nicht bedeuten, dass andere Verfahren abgewertet würden. »Das ist eine gewisse Gefahr bei Homöopathen, dass manche zur Überheblichkeit neigen. In »guter Tradition« des Gründers Samuel

Hahnemanns, über andere Heilmethoden oder Veränderungen der Homöopathie herzuführen. Das wäre eine schlechte Fortsetzung für die Homöopathen«, sagt Classen. Darum ginge es ihm nicht. Es ginge darum, die Homöopathie glaubwürdig in der Öffentlichkeit aufzustellen und auch für die Behandlung bessere Abrechnungsbedingungen zu schaffen. Das Gebührenverzeichnis der Heilpraktiker habe sich seit 1985 nicht mehr geändert.*

»In der Ausbildung muss es auch um persönliche Prozesse gehen. Dann kann der Homöopath dem Patienten glaubwürdig und auf Augenhöhe gegenüberstehen«, sagt Classen. Dadurch erhalte man das Patientenvertrauen, weil man ansonsten etwas vorspiele, was man nicht sei oder nicht könne. Das sei ein Vertrauensmissbrauch. »Man kann auch nicht schwimmen, ohne sich nass zu machen, irgendwann muss man in das Wasser eintauchen. Und dazu gehört auch, sich seiner persönlichen Grenzen bewusst zu sein.« Er betont, dass ein Homöopath für ihn oft ein Coach für Patienten sei, die sich in dem heutigen medizinischen Apparat ausgeliefert fühlen.

In der Zukunft sieht Classen die Homöopathie stärker werden: »Wir werden einen bestimmten Platz im Gesundheitssystem haben. Die Homöopathie bildet eine Brücke zwischen Pharmazie und Geistheilung.« Die Homöopathie sei ein Handwerk mit klaren Kriterien. Sie funktioniere nicht nur mechanisch-technisch. Sie sei auch nicht nur intuitiv. »Damit haben wir einen Platz, die Medizin insgesamt in einer bestimmten Richtung offen zu halten«, schließt er.

England und die Herausforderungen homöopathische Mittel herzustellen

(John Morgan, Interview am 27.2.2014, Tundbridge Wells)

John Morgan leitet eine der größten homöopathischen Apotheken in England. Über 50 Länder erreichen seine Mittel.

* Anmerkung der Autorin: Darin ist eine homöopathische Behandlung mit 27,70 Euro Mindestsatz vermerkt.



Abb. 2: John Morgan, Malea Birke

»Erstmals sind wir als Homöopathen einem scharfen Wind von der Wissenschaft ausgesetzt. Wir nennen sie die Skeptiker. Das hat insbesondere mit der Herstellung und der Auswahl der Mittel zu tun«, erläutert er. Er will nicht pessimistisch sein, denn immerhin hat diese Diskussion erstmals Heilpraktiker und Ärzte zusammen an einen Tisch gebracht, um gemeinsam für das Recht der freien Arzneimittelherstellung zu wirken. Man hat sogar eine gemeinsame Suchmaschine für Homöopathen in ganz England entwickelt.

Seit der Welle der Kritik sind homöopathische Fachrichtungen an mindestens fünf englischen Hochschulen geschlossen worden. In London habe man sich einen neuen Namen gegeben, um Sponsoren nicht zu vergraulen: Aus dem Königlichen Krankenhaus in London ist aus »Homöopathischer Klinik« heute »Klinik für Alternative Medizin« geworden.

Allgemein sei die Homöopathie etwas, was man gehört habe, aber nicht kenne, sagt Morgan. Viele verwechselten Homöopathie mit Kräuterkunde. Statistisch erfasst sei, dass viele Leute Alternativmedizin verwenden. »Wie viele davon Homöopathie nutzen, ist offen«, so Morgan. Die Patienten, die positive Erfahrungen mit der Homöopathie gemacht hätten, würden nicht dafür werben. Den Homöopathen fehle es an finanzieller Unterstützung, um selbst erfolgreiche Lobbyarbeit zu machen. Es stünden sich die Kritiker mit viel Geld für Anti-Studien den homöopathischen Verbänden ohne finanzielle Mittel gegenüber.

»Wenn Homöopatika als ›Nahrungsmittel‹ gelten würden, gäbe es keine Herstellungsregeln.«

»Es ist gut, dass Homöopathika als Arzneien anerkannt sind, aber die Regulierungen sind sehr umständlich«, sagt Morgan.

»Wenn Homöopatika als ›Nahrungsmittel‹ gelten würden, gäbe es keine Herstellungsregeln.« Die größte Herausforderung sei, dass es sich bei den Arzneien um energetische Medizin handle. Im heutigen wissenschaftlichen Kontext sei das immer wieder der Kritikpunkt: »Wie kann das wirken, wenn da nichts drin ist!« Das benachteilige die Homöopathen. Dagegen stehe, dass es für viele Patienten seit 250 Jahren funktioniere.

Als der Gründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, anfangs mit Ursubstanzen zu arbeiten, entdeckte er die Erstreaktion bei vielen Patienten. Er experimentierte an der Mittelherstellung und entdeckte die Potenzierung. Sie half die Erstverschlimmerung in der Behandlung zu minimieren.

Diese Form der Mittelherstellung gibt es nicht bei anderen Therapien. Als die EU sich für ein einheitliches Arzneirecht entschied, waren auch Homöopathika betroffen. Die Herstellung wurde reguliert.

»Obwohl die Briten so antieuropäisch auftreten, sind sie die ersten, die EU-Gesetze umsetzen, wenn sie kommen«, erklärt Morgan. »Sie sind da sehr gewissenhaft. Und du musst mitmachen, auch wenn du weißt, dass diese Gesetze nicht für homöopathische Arzneien gemacht sind.«

Die Vorschriften für Pharmazie berücksichtigen beispielsweise nicht die Besonderheiten wie Potenzierung und die Unversehrtheit der Rohsubstanz. Das heißt, bestimmte homöopathische Mittel können nicht mehr hergestellt werden. Für die Apotheken bedeutet das: Sie leben von der Reserve, die sie haben. Das betrifft insbesondere die Mittelgruppe der Nosoden. Morgan erzählt, dass jedes Mittel und jede Portionsgröße eine eigene Zulassung brauche. Hinzukämen die ständigen Analysen der Arzneien, zum Beispiel auf Pestizidgehalt, auch wenn Kritiker auf der anderen Seite verneinten, dass die homöopathischen Mittel Moleküle enthielten.

Das mache die Herstellung bürokratisch und umständlich. Die Anforderungen an Arzneikräuter sei so hoch, dass man die Ursubstanzen längst woanders herstellen lasse. Die Pflanzen kämen fertig als Urtinktur gemischt aus Frankreich oder der Schweiz. Die Firmen dort übernahmen die Analytik, die gefordert sei. In England würden sie homöopathisch aufbereitet werden, erzählt Morgan.

Als Antwort, was er den deutschen Homöopathen wünsche, sagt Morgan: *»Vorher haben die internen Streitigkeiten zwischen homöopathischen Ärzten und Heilpraktikern die generelle Opposition gegen die Homöopathie gestärkt. Nun ist man zusammen gekommen ohne politisch sich bin besser als du zu postulieren. Sie treten einheitlich auf. Ich wünsche den deutschen Homöopathen diese Einheit.«*

Türkei und die Herausforderung die Homöopathie zu legalisieren

(Rita Kaya, Interview am 7.4.2014, Izmir)



Abb. 3: Rita Kaya, Malea Birke

Rita Kaya ist Heilpraktikerin für Klassische Homöopathie und lebt seit 18 Jahren in der Türkei. Als sie dort ankam, konnte sie kein Türkisch. Sie hatte jahrelang begeistert Homöopathie in Deutschland gelernt. Nun entdeckte sie, dass in der neuen Wahlheimat die Homöopathie völlig unbekannt war. Einen einzigen Mann fand sie in Istanbul, der Homöopathie mit verschiedenen Therapien mischte. Sie fuhr zurück nach Deutschland.

Mit den Worten *»Das geht doch nicht, dass es in der Türkei keine Homöopathie gibt!«*, holte sie ihre deutsche Homöopathie-Lehrerin nach Izmir, um Kurse anzubieten. Geld gab es nicht. Sie wandten sich an das Goethe-Institut: *»Goethe hat auch Homöopathie angewandt. Können wir eure Räume nutzen?«*, fragte sie. Es klappte. Der erste Kurs fand statt. Mit Türkisch und Deutsch versuchten sie die ersten Klassiker zu studieren und Arzneien zu lehren. Wie viel jeder Teilnehmer verstanden hatte, weiß sie nicht. Die Lehrerin fuhr zurück nach Deutschland. Die neuen Schüler hatte die Leidenschaft gepackt. Sie trafen sich weiter. Eine der ersten Ent-

scheidungen der Gruppe war, die homöopathische Literatur zu übersetzen. Das fing an mit der Bibel der Homöopathie, der 6. Auflage von Hahnemanns Organon. Weitere Kurse fanden statt. Das Interesse wuchs. Mit auswendig gelernten Worten hielt Rita Kaya Vorträge an Universitäten und Ärztekammern. *»Ob man mich verstand, war mir egal«, erzählt sie.*

■ *»Die Türkei ist 30 Jahre versetzt.«*

»Ich erlebte in der Türkei alles zweimal. In Deutschland fing die Homöopathie an, populär zu werden als ich dort lebte. Nun geht es hier los. Das ist 30 Jahre versetzt.«

Inzwischen leitet sie eine Ausbildungsstätte für Homöopathie, die Leute aus der ganzen Türkei anzieht. Insbesondere Apotheker interessierten sich für die Kurse. Ärzte und Laien kämen dazu. Es gibt zwei weitere Vereine in Izmir und Istanbul. Ein besonderes Anliegen ist ihr die Lehre von Hahnemanns Philosophie. Darüber gebe es immer wieder Diskussionen mit den anderen Vereinen, die sich ihrer Meinung nach zu schnell auf das Studieren der Mittel konzentrieren.

Die Arbeit sei teilweise anders bei Ärzten und Laien-Homöopathen, berichtet sie. Einige würden allein mit Schüsler-Salzen arbeiten. Gut finde sie den Konsens, dass nur Mittel und ein Globuli in der Behandlung gegeben werden. Schwierig werde es, wenn ein ehemaliger Arzt wie gewohnt täglich die Arzneien verschreibt. Sie kenne Fälle, in denen Patienten täglich Mittel bekommen hätten und allein mit Arzneiprüfungssymptomen in ihre Behandlung gekommen seien.

Die Mittel werden momentan privat aus den europäischen Ländern eingeführt. Auf dem türkischen Markt gibt es derzeit noch keine homöopathischen Arzneien. Im Moment seien die europäischen Hersteller wie DHU am verhandeln, wer die Zulassung für den Markt bekomme. Es ginge um einen riesigen Markt, sagt Kaya. Sie befürchtet den unkontrollierten Einsatz und die Verwendung von mehreren Mitteln auf einmal.

Eine Firma produziere homöopathische Cremes, erzählt sie. Die Cremes enthielten auch verschiedene Mittel: *»Solche Leute werben damit, dass sie in*

Deutschland eine homöopathische Ausbildung gemacht haben und in München gearbeitet haben. Das ist vergleichbar, wie wenn ich Kurse bei einem großen Homöopathen gemacht habe und dann damit werbe, ich arbeite mit ihm zusammen!« Die Türken achteten sehr auf Zertifikate, sagt sie. Ein Freund habe eine ganze Wand davon. *»Daneben gibt es noch einen weiteren Mentalitätsunterschied: Erst Gott dann Arzt. Das wusste ich alles nicht«,* lacht sie.

Die anderen zwei Vereine helfen mit den Übersetzungen. Mittlerweile werden aus Europa regelmäßig Originalskripte geschickt, die dann oft ehrenamtlich und in mühseliger Arbeit übersetzt werden. Momentan arbeiten sie und ihre Schüler an der Übersetzung der Arzneimittelsammlung Synthesis. *»Einige Kollegen sagen, Englisch reicht für die Literatur und die Fallaufnahme«, so Rita. »Ich denke, das reicht nicht. In einer Muttersprache ist es immer besser. Die türkischen Patienten sprechen kein Englisch. Und in der Ausbildung ist es unerlässlich, die Sprache gut zu verstehen.«*

Seit 2013 ist die Homöopathie in der Türkei als Alternativmedizin in einem Gesetz verankert. Das ist den EU-Beitrittsverhandlungen zu verdanken und doch gibt es Herausforderungen: Die Behörden wissen wenig über die Homöopathie.

Die Empfehlungen zur Regulierung blieben in den Händen der Lobbyverbände, sagt Kaya. Einer der Vereine setze sich sehr dafür ein, dass Homöopathie in den Händen der Ärzte bleibe. Das hieße künftig das Ende der Laien-Homöopathie und Ausbildungsstätten außerhalb der Hochschulen. Kaya ist optimistisch: *»Wenn das Gesetz durchkommt, muss ich mein Ausbildungszentrum ›Gesundheitszentrum‹ nennen. Ich mache dann offiziell nur Gesundheitsberatung. Ich unterhalte mich mit Leuten und gebe ihnen Mittel, wo kein Molekül mehr enthalten ist.«*

Sie sieht an vielen Stellen Bedarf für die Homöopathie: *»Wir haben in der Türkei eine riesige Chance, etwas aufzubauen. Ich nehme mir fest vor: Ich werde positive Propaganda machen und keinen Kampf führen. Selbst die Türken haben keine Lust mehr auf die Schulmedizin.«*

Ihr neues Projekt heißt Kinder und *»natürliche Geburt«*. *»Nach den Impfun-*

Die Interviews ...

... sollen einen persönlichen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit der Homöopathie leisten. Bitte kontaktieren Sie mich, wenn Sie Interesse haben, das Buchprojekt zu unterstützen oder Homöopathen aus anderen Ländern kennen, die sich für die Homöopathie außerordentlich engagieren.

gen frage ich gar nicht mehr, weil die Kinder sowieso durchgeimpft sind«, sagt sie. »Bis zum 6. Lebensjahr sind die Kinder bis zu 30-mal geimpft. Antibiotika wird bei jedem Infekt eingesetzt.« Sie findet, dass sich die Eltern die Behandlung der Kinder aus den Händen nehmen lassen: »70 % der Kinder kommen durch Kaiserschnitte auf die Welt. Das sei für die Mütter modern.

Hausgeburten seien verpönt.« Für das Projekt »natürliche Geburt« und langfristig für den Traum eines homöopathischen Zentrums mit Eigenversorgung und Wohnanlage will sie Sponsoren suchen. Sie fragt: »Kennst du nicht jemanden?

Verfasserin

Malea Caroline Birke
Sadowastraße 8
10318 Berlin
Tel: (030) 5001 41 35
E-Mail:
info@maleabirke.com
www.maleabirke.com

